

Die Jagd

Hinter vorgehaltener Hand breitete sich ein weißer Dunst im herbstlichen Wald aus. Ein stummes Gähnen - nur Luft, die aufgrund seiner Müdigkeit das Weite suchte. Leifs grüne Augen waren noch immer stur auf die Lichtung, ein kleines Stück talwärts, gerichtet. Das Gras hatte bereits begonnen gelb zu werden und die wenigen Laubbäume in der Gegend hatten ihr Kleid abgeworfen. Sie standen nun völlig nackt im eisigen Bergwind. Eigentlich müsste alles schon mit einer weißen Decke aus Schnee überzogen sein, doch der Herbst zeigte sich bisher besonders trocken.

Leif schloss kurz seine Augen, die Lichtung bildete sich hinter seinen geschlossenen Lidern immer noch haargenau ab; den flachen, mit honigfarbenen Flechten überwachsenen Fels, der halbversunken im welken Gras lag. Die Fichten und Tannen, die eine grüne Wand aus Holz und Nadeln bildeten. Jeden Ast und jeden Zapfen konnte Leif vor sich sehen. Er sah das rote Eichhörnchen, das aufmerksam die letzten Nüsse des Jahres versteckte. Alles setzte sich in seinem Kopf zusammen und als der Nortmar erneut die Augen öffnete, fühlte es sich fast an, als wären sie nie geschlossen gewesen.

Seit drei Tagen harrte Leif nun, auf dem vor Wind und Wetter geschützten Felsvorsprung, aus. Drei Tage vollkommen auf sich alleine gestellt, ohne Feuer, ohne Lärm. Das wenige Trockenfleisch und das Wasser, das sich

der Nortmar mitgenommen hatte, waren bereits ausgegangen. Würde er heute nichts erlegen, dann müsste er mit leeren Händen nach Hause zurückkehren. Doch Leif war felsenfest davon überzeugt, dass es doch irgendein Tier auf die Lichtung verschlagen müsste! Jetzt, wo der Winter vor der Tür stand, mussten die Tiere des Waldes Energie sammeln und das letzte Essbare verspeisen, das es noch gab. Gräser und Kräuter wuchsen auf dieser Lichtung mehr als genug. Doch in den drei Tagen, die er nun lauerte, war ihm nur das kleine, rote Eichhörnchen begegnet. Kein Rotwild, kein Elch oder Auerochse. Nicht einmal ein Auerhahn hatte sich blicken lassen.

Frostiger Wind wehte durch Leifs rotes Haar und trieb ein paar welke Blätter am Boden vor sich her.

„Die Geister scheinen mich zu hassen.“, grübelte der Nortmar, während er mit dem Finger Runen über das kalte Gestein beschrieb.

Er sah schon die Reaktion seiner Eltern vor sich, wenn er ohne Beute nach Hause zurückkehren würde. Seine Mutter, die sich vor Lachen bereits krümmte und seinen Vater, wie er ihm riet, doch den Weg des Schamanen zu gehen.

„Du bist nicht für ein Leben als Jäger gemacht, mein Sohn. Ich spüre deutlich, wie die Geister in dir rufen, mein Sohn.“
Leif seufzte leise. Was, wenn sein Vater recht hatte? Was, wenn er nicht zum Jäger geboren war, wie seine Mutter? Es blieb ihm schlichtweg unmöglich, sich vorzustellen, gemeinsam mit anderen Schamanen singend im Kreis um

Fliegenpilze oder Ähnlichem zu stehen oder Salben und Pasten zu schmieren. Leif wollte Spuren folgen, Tiere erlegen und stolz Jagdtrophäen mit nach Hause nehmen. Doch was, wenn er dafür nicht gemacht war?

„Oh Geister, gebt mir endlich eine Antwort!“, flehten seine Lippen wortlos.

Und, als ob nur jemand darauf gewartet hätte, schienen die Geister Leif zu antworten. Ein Bergwidder setzte vorsichtig Huf für Huf auf die Lichtung. Der stolze Kopf wurde von einem Paar großen, in sich gewundenen Hörnern gekrönt. Das zottelige, hellbraune Fell war am Kopf schwarz und färbte sich zur Schnauze hin schlohweiß. Das Tier war groß, größer als seine anderen Artgenossen, von denen allerdings jegliche Spur fehlte. Der Widder schien alleine zu sein, als er zu grasen begann.

Leifs Herz raste, er versuchte sich zu beruhigen. Das sollte seine Beute sein! Langsam wanderte seine Hand zu dem kurzen Speer mit der Spitze aus Bronze. Das Blatt der Waffe glänzte feurig im Schein der Morgensonne. Gierig leckte er sich die Lippen und fuhr mit der Hand über den roten, kurzen Bart an seinem Kinn. Er durfte nun nichts falsch machen! Gut hundertfünfzig Schritte bergab trennten ihn von der Lichtung, auf deren Boden trockenes Laub und Äste lagen. Ein falscher Schritt, und das knackende Geräusch des Unterholzes würde ihn verraten. Bedacht darauf keinen Stein zu lösen, kletterte der junge Nortmar den Felsen hinab. Sein

Herz raste noch immer. Schweiß begann sich in der Hand zu bilden, in der er den Speer hielt.

„Reiß dich zusammen, Leif.“, hallte es ihm durch den Kopf, „Wenn du es bis zum Rand der Lichtung schaffst, musst du nur noch vorpreschen und den Widder töten!“

Seine Beute graste noch immer nichtsahnend auf der herbstlichen Wiese. Der Wind blies die kalte Luft den Hang hinauf, der Widder konnte ihn also nicht wittern. Wenige Schritte trennten Leif nun von den Tannen und Fichten, welche die Lichtung umschlossen. Genau diese Tannen und Fichten, die er tagelang, fast regungslos, beobachtet hatte. Seine Faust schloss sich fester um den hölzernen Schaft des Speers – nun war es soweit!

Leif nahm einen tiefen Atemzug, riss die Waffe in die Höhe und sprang durch den Vorhang aus Geäst und Nadeln. Helles Morgenlicht blendete ihn für einen kurzen Augenblick, doch dann erblickte der Nortmar seine Beute in ihrer vollen Pracht. Der Widder hatte ihn entdeckt und scharrte nun nervös mit den Hufen. Er senkte seinen Kopf immer wieder und präsentierte die prächtigen Hörner. Leif grinste selbstsicher, sein Ziel machte nicht einmal die geringsten Anstalten die Flucht zu ergreifen. Wollte das Tier sich wirklich mit ihm anlegen? Schon preschte der Widder mit einem lauten Schnaufen auf den Nortmar los. Dieser richtete seine Waffe auf den Hals des Tieres, bereit, das Speerblatt durch die Wucht des Aufpralls in sein Fleisch zu stoßen. Unter donnernden Hufen kam der Widder immer näher und

als er Leif erreichte, stieß er mit seinen prächtigen Hörnern das Speerblatt einfach zur Seite. Der Speer entglitt Leifs Händen. Die grünen Augen des Nortmars weiteten sich vor Schrecken, bevor er mit einem Sprung zu Seite dem anstürmenden Widder ausweichen konnte.

Plötzlich schien sich die Zeit zu verändern, zäh wie Honig troff sie dahin. Das Pochen seines Herzens hämmerte wie Trommelschläge in seinen Ohren und sein Atem toste wie ein Herbststurm. Ohne nachzudenken, wanderte seine linke Hand zu der Axt, die am Gürtel hing. Leifs Finger umgriffen den Eichenschaft der Waffe. Die Bewegung fühlte sich so vertraut an, fast so, als hätte er in seinem Leben nie etwas anderes getan. Flink zog Leif die Axt und warf sie mit voller Kraft nach dem Widder, der nun versuchte, durch die Wand aus Tannen und Fichten zu entkommen. Fast lautlos bahnte sich die Bronzeaxt ihren Weg durch die Luft. Mit einem schmatzenden Geräusch fand sie ihr Ziel im rechten Hinterlauf des Bockes. Er stürzte zu Boden. Jubelnd riss Leif seine Fäuste in die Luft. Mit einem Stoßgebet dankte der Nortmar den Geistern, bevor er zu dem am Boden liegendem Widder stürmte. Die Beute zappelte erbärmlich keuchend vor sich hin, es war Zeit den Widder von seinen Schmerzen zu erlösen. Rasch packte Leif die prächtigen Hörner des Bockes und drehte den Kopf ruckartig zur Seite. Mit einem scharfen Knacken endete der Todeskampf des Bergwidders. In den leblosen, bernsteinfarbenen Augen

spiegelte sich der graue Herbsthimmel wider. Leif hatte seine Beute erlegt.

Mit einem breiten Grinsen auf den Lippen schulterte Leif den schweren Bock. Die anderen im Dorf werden große Augen machen, wenn sie diese Trophäe erblicken! Die Geister hatten ihm einen Weg gezeigt, da war sich Leif sicher. Er würde fortan den Bergwidder als seinen Tiergeist akzeptieren und ihm Opfer darbringen. Auch einen Eid würde er ablegen! Seine erste Beute hatte Leif mit einer Axt erlegt. Bis an sein Lebensende würde er keine andere Waffe mehr wählen.

Erneut blies ein eisiger Wind den Berg empor und fuhr durch sein rotes Haar. Die Geister schienen seinen Schwur akzeptiert zu haben. Erleichtert atmete Leif aus und lächelte erwartungsvoll, bevor er sich auf den Heimweg machte – Seine Mutter wird stolz auf ihn sein.